

MUSEUM HELVETICUM

Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft
 Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique
 Rivista svizzera di filologia classica

Herausgegeben von - éditée par - edita a cura di

Albert Debrunner, Bern - Olof Gigon, Fribourg - Ernst Hosalde,
 Zürich - Victor Martin, Genève - Max Niedermann, Neuchâtel -
 Arnold von Salis, Zürich - Denis van Berchem, Lausanne -
 Peter Von der Mühl, Basel

Redaktion - rédaction - redazione: Olof Gigon, Fribourg

INHALT - SOMMAIRE - INDICE

Fritz Wehrli: Horaz und Kallimachos	69
G. de Plival: A travers le Livre II des Géorgiques de Virgile	77
Hans-Rudolf Schwyzer: Die zwiefache Sicht in der Philosophie Plotins	87
Denis van Berchem: Le «De pallio» de Tertullien et le conflit du christianisme et de l'Empire.	100
Ernst Risch: Betrachtungen zu den indogermanischen Verwandtschaftsnamen	115
Pierre Schmid: Zum Geschlecht von dies im Spätlatein	123
Bei der Redaktion eingegangene Bücher	127

Das «Museum Helveticum» erscheint vierteljährlich einmal und kostet jährlich Fr. 16.- für die Schweiz und Fr. 17.- für das Ausland.
 Im Ausland können Abonnemente bei jedem Postamt bestellt werden.
 Manuskripte für die Zeitschrift sind an den Redaktor, Herrn Prof. Dr. Olof Gigon, Fribourg, zu senden.
 Jeder Autor erhält 30 Sonderabdrucke seiner Arbeit kostenlos.

Le «Museum Helveticum» paraît une fois par trimestre. L'abonnement pour une année est fixé à 16.- fr. pour la Suisse et à 17.- fr. pour l'étranger.
 A l'étranger les abonnements peuvent être commandés auprès des Bureaux de Poste.
 Les manuscrits destinés à la revue doivent être adressés au rédacteur: M. Olof Gigon, Professeur à l'Université, Fribourg.
 Chaque auteur recevra gratuitement 30 tirages à part de son travail.

Horaz und Kallimachos

Von Fritz Wehrli

Die Bestätigung seines Dichtertums findet Horaz im Bewußtsein, daß auf ihm mit Händen gewiesen wird als Romanac fidem (C. IV 3, 22ff.), und dem römischen Sänger überträgt Octavian, für die staatliche Subvention des Jahres 17 u. Chr. das carmen saeculare zu schaffen.

Sein römisches Bewußtsein steht in keinerlei Widerspruch damit, daß Horaz künstlerisch auf den Anspruch macht, seinen Mitbürgern griechische Dichtung in lateinischer Sprache zu schenken (C. II 16, 38; C. III 30, 13; Epist. I 19, 23ff.) daß er allen Dichtern aufs eifrigste das Studium der exemplaria Graeca ans Herz legt (A. P. 268; vgl. Serm. I 10, 66 u. a.), daß mit einem Wort für ihn der Begriff des künstlerisch Vollendeten mit dem des Griechischen zusammenzufallen scheint. Wo er Namen von Vorbildern nennt, sind es zwar überwiegend diejenigen der alten Lyriker, und die einzige Erwähnung des Kallimachos (Epist. II 2, 100) verleiht, daß dieser genau klassizistischem Urteil wenigstens für den späten Horaz hinter die «Alten» zu stehen kommt. Wie vieles Horaz dennoch auch in den Oden freiz prinzipieller Orientierung an klassischen Vorbildern der hellenistischen Kunst verläßt, haben auf dem nicht lyrischen Gebiet am umfassendsten Giorgio Pasqualis Studien¹⁾ gezeigt. Auf den folgenden Seiten schäuf die theoretischen Vorleserzählungen dieser Anlehnung untersucht werden, wie eine verwandte, obwohl in wesentlichem auch wieder abweichende dichterische und hepische Gesamthaltung Horaz dazu bringt sich besonders kallimacheische Bekenntnisse oder Forderungen oft fast wörtlich anzueignen. Die Frage des unmittelbaren und bekannt Anschlusses soll nicht für jeden Einzelfall gestellt werden; oft gehört es sich daran zu erinnern, daß Horaz als Fremd des Asinius Pollio (Serm. I 10, 88; C. II 1) Beziehungen zum neoterischen Kreis haben mußte, welcher sich an Kallimachos wie an einem Klassiker orientierte, ja daß über diese Gruppe von Dichtern hinaus Kallimachos in der Jugend des Horaz zu den einflussreichsten Dichtern überhaupt gehörte.

Vom jungen Dichter den Quirinus im Traum davor warnen, mit griechischen Versen Holz in den Wald zu tragen (Serm. I 10, 31ff.), bis zum Schöpfer von Römeroden und Carmen saeculare ist ein weiter Weg, in dessen Verlauf Horaz den eigenen Kreis der hellenistischen Kunst durch Anschluß an die griechischen Klassiker und Ausbildung eines eigenen lyrischen Stiles erweitert hat. So wenig er aber in

¹⁾ Orazio lirico, Firenze, Le Monnier, 1920.

der ältesten noch beelegten Phase reiner Neoteriker ist (s. p. 74), ebensowenig unterwirft er sich später bedingungslos dem klassizistischen Ideal der Größe. Für die Zeit der erhaltenen Werke ist die Frage einer Entwicklung jedenfalls befristet anzulassen, denn die gegensätzlichen Stufen, über die er gleichzeitig vertritt, sind Ausdruck gegensätzlicher Möglichkeiten seines Wesens. So ist es auch nicht zu verwundern, daß Horaz sich in der Theorie ebensfalls nicht schulmäßig festlegen läßt; klassizistische Elemente sind in derselben zwar festgesetzt²⁾, sie verbinden sich aber mit Hellenistischem zu einem eigenwilligen Ganzen, das getreuer Spiegel des dichterischen Schaffens ist. Die Zeichnisse, welche uns auf den vorliegenden Seiten zu beschäftigen haben, reichen vom ersten Satirenbuch bis zu den jüngsten Dichtungen, da in der Zwischenzeit grundlegende Änderungen der künstlerischen Anschaungen sich nicht nachweisen lassen, dürfen wir diese Änderungen ohne Berücksichtigung ihres verschiedenen Alters beziehen, zuma uns hauptsächlich (das Kallimacheische als das von allem Anfang an feststehende Element interessiert.

Kallimacheisch ist die Exklusivität, welche sich (C. III) in die kultische Form des Ausschlusses Profaner kleidet. Sie meint weniger die Menge der gegen alle Dichtung Gleichförmigen als jene Kunstbesseren, welche für die Besonderheit von Horazens Leistung blind sind oder sie mißgunstig herabsetzen. Von diesen Gegnern, welche ihre Ahnungslosigkeit z. T. schon mit der bedingungslosen Bewunderung des Ennius, Plautus oder Lucilius verräten, ist oft die Rede (Serm. II 1, 75; C. II 20, 4; IV 3, 16; Epist. I 19, 35f. usw.): Horaz will sich nicht um sie kümmern (Serm. I 10, 78; C. II 16, 40; Epist. I 19, 37ff.), sondern sich an das Urteil von wenigen Sachverständigen halten, die als Angehörige eines gleichgestimmten Kreises (Serm. I 10, 81ff.) mit Namen angeführt werden (vgl. Epist. I 20, 4ff.). Der Ton der Polemik erinnert oft an die Auseinandersetzung des Kallimachos mit den «Telehinen» (Hermes 70 1935 p. 32), hinter denen sich die Vertreter einer gegensätzlichen Richtung in noch viel schulmäßigerem Sinne verborgen.

Mit seinen Verächtern wird unter den Alten hauptsächlich Lucilius aus Konstantinopel genommen: er habe pro Stunde 200 Verse produziert stans pede in uno (Serm. I 4, 9) oder mit dieser Beschäftigung die Zeit vor und nach der Malzeit vertrieben (Serm. I 10, 60ff.). fast so fruchtbar wie jener Cassius Etruscus, der seinen Schweiß verhaufen aus eigenen Büchern ausschütten konnte (ib.). Ein solcher Vielschreiber der Gegenwart, Fannius (Serm. I 4, 21), ist identisch mit dem Kritiker von Horaz' Kunst (Serm. I 10, 80); zu ihm gesellt sich der Stoiker Crispinus (Serm. I 3, 139), der philosophische Lehren verfaßt zu haben scheint, und von welchem sich Horaz zum Weltkamm aufgebläht sein läßt, uter plus scribere possit. Das Absingen wird unter ironischer Berührung auf die eigene Unfähigkeit abgewälzt (inopis - pusilli animi), er schreibe selten und dann nur wenige Zeilen, während des Crispinus Dichtung drohne wie der Wind aus Blasbalgen (Serm. I 4, 14ff.). Daß niemand größere Versmergen und dazu noch reißer als er zu schreiben versucht,

2) O. Imminich, Horazens Epistel über die Dichtkunst, 1932, S. 41ff.

hält der Zudringliche (Serm. I 9, 23ff.) für die beste Empfehlung bei Maecenas: er und Crispinus stehen also auf dem gleichen Standpunkt wie der Sklave, der seinem Herrn in der Satirnalienfestigkeit als erste Sünde sein seltsames Schreiben vorfällt und das Wiederanklopfen von Versen nur als Folge von Wein und Schlaftrunkenheit verstehen kann (Serm. II 3, 1ff.). Horaz läßt hier den Sklaven bei seiner Meinung, aber dort, wo es um die Sache geht, erklärt er, daß niemand ohne wiederholtes Ausstreichen des schon Geschriebenen und ohne neues Ansetzen mit seinen Versen von Keilern bestehen könne (Serm. I 10, 72ff.). Der massenhaften Produktion wird damit als oberstes Gesetz Sorgfalt der Form entgegengehalten, bei der die Zahl der Verse nicht beschränkt bleibt.

An dieser Forderung wird die ganze römische Literatur gefaßt: nur weil sie das schändliche Verfehlen scheuen, haben es die Römer, welche sonst reich begabt waren, in der Poesie zu keinen höheren Leistungen gebracht (AP 289ff.; Epist. II 1, 164ff.). Mochten die Alten sich von solcher Milde hoch dispensiert halten, so sind mit der Schulung der Griechen seither die Anforderungen gestiegen (AP 270ff.), und heute würde selbst ein Lucilius sich beim Versmachen im Haar kratzen und seine Nägel kauen (Serm. I 10, 70).

✓ So hohe Anforderungen an die Form haben in der römischen Literatur zum ersten Mal die Neoteriker gestellt, und darin bleibt Horaz treu, so Worte über Nachfasser des Catull und Calvus (Serm. I 10, 19) ihr Schicksal, auch nachdem er sich über die neoterische Kleinkunst erhöhen hat. Wie er hatte den Kampf gegen das massenhafte Verseschreiben Catull geführt, der im eleganten Sufenus nur einen caprinulus und fossor sah, nachdem er dessen 10 000 oder mehr Verse gelesen hatte (C. 22; vgl. C. 14, 19 und 23). Schlummer noch als Sufenus kommt bei Catull Volusius weg, dessen Annales, cacata carta, in Erfüllung eines Gedichtes als pessimi poetae scripta verbrannt werden sollen (C. 36). Im 95. Gedicht werden dieselben der gefürchteten Zinyrna Cinna gegenübergestellt und dabei (wie es scheint) als unförmig langes Nachwerk mit der Lyde des tumidus Antimachus gleichgesetzt: die Menge möge an ihnen ihr Verhängnis finden.

✓ Mit dem Urteil über Antimachos spielt Catull den orthodoxen Kallimacheer, den der Ausspruch des Meisters verpflichtet, die Lyde sei παρὰ γαίμακα καὶ οὐ τογῆν (Kallimachos fr. 74 b Schrn.). Nicht weniger sind aber Catullus und Horazens Ausfälle gegen jene unlangreicheren Dichtungen jüngerer Datums durch Kallimachos gedeckt, der sich in der Telehinenlegie Vs. 9 als ἀπόστολος zu bezeichnen scheint und in Vs. 17f. seinen lässlichen Widersachern einischärft, Gedichte seien an ihrer Kunst und nicht am persischen Landmaß zu messen. Wie Horaz kämpft auch er für das Recht einer Dichtung, die bei geringem Umfang desto höhere Vollendung bis ins Einzelne sucht; wie jener warnet er sich gegen die urteillosen Anbieter einer überlebten Kunst durch Verachtung des Gemeinen.

✓ Daß diese allgemeine Achtung im Sinne literaturgeschichtlicher Kontinuität zu verstehen ist, beweist, wenn es überhaupt eines Beweises bedarf, die Verwendung einzelner Prägungen des Kallimachos durch Horaz. So vergleicht jener

zum Teil in part

④

⑤

⑧

⑨

commune

⑥

⑦

das große, aber an künstlerischen Mangeln reiche Epos der «Kykliker» mit dem cassyrischen Strom, der gerade wegen seiner bewundernswürdigen Größe viel Erde und Unkraut mitschleppt (Hymn. Apoll. 108ff.), und danach heißt es bei Horaz (Serm. I 4, 11) in allbekanntem Vergleich von Lucilius, er fließeschnitzig (cum fueret lutulentus, erat quod tollere velles; vgl. Serm. I 10, 50), oder es wird (Serm. I 10, 62) des schon erwähnten Cassius Itruseus ingenium als rapido feruentius amni geschildert. Wenn ferner Horaz (Serp. II 6, 14f.) zu Mercurius facit, er möge ihm die Herdentiere und alles überge leit machen außer dem ingenium, so ist das Spiel mit der Erfindung des Kallimachos, bei seinen ersten Versen habe Apoll ihm gemahnt, das Opfer solle wohl ὄτι πάχιστον sein, die Muse aber ἀρταλέη (Telchines-elegie Vs. 21)³⁾.

Von Apoll, der nämlich wie hier seinen Jünger von falschen Wegen in der Kunst zurückhält, spricht die 15. Ode im 4. Buche des Horaz (vgl. auch Kallimachos Hymn. Apoll. 105ff.). Ἀρταλέος oder ἀρτρός, womit er Apollon scherzen läßt, ist für Kallimachos fester ästhetischer Begriff (vgl. Epigr. 27, 3; Artemislymn. 243) und στάχθ wohl für die eigene künstlerische Kleidung⁴⁾; im gleichen Sinne ἀντιθέω Horaz (C. II 16, 38) seines spiritus Graecae tenus Camenae oder lehnt er es (C. I 6, 9) ἄλ als tenus grandia zu besingen. ὑπέκχρησται heißt (Epist. II 1, 76) das, was künstlerische Leidenschaft vermissen läßt, crassum entsprechend dem altgriechischen kallimacheischen Urteil über die Lyde des Antimachos: von θίμα πάχιστον redet der Kyreer nur, weil er auch ῥοῦρα παρὰ τὰς kennt. Im Sinne dieser Verhöhnung wird der homerische Zyklopoenvergleich (Ilias 3, 150) ἀπαρτάει (Telchineselegie 29ff.), und noch programmatischer muß das Bild der Biene (Apollonhymnus II 10ff.) die vollkommene Reinheit der kallimacheischen Kunst ausdrücken, die auf alle Monumentalität verzichtet: der Tropfen reinen Wassers, den die Biene Demeter aus keiner Quelle zuträgt, ist nämlich Gegensatz zum schnitzigen Strom. Horaz gebraucht den Vergleich im Sinne beseideneren Verzichtes, denn das einzigste Honigsüßchen, von welchem er spricht, meint das eigene Schaffen gegenüber Pindar, den sein Flug als dirkäischen Schwan hoch in die Wolken trägt (C. IV 2, 25ff.): labor suus als erste Bedingung des Gelingens fordert, wilft hier resigniert fast wie Ursatz für Verzagte machtere Inspiration⁵⁾.

³⁾ Vgl. Vergil Aen. VI 31f. und R. Pfeiffer Hermes 63, 1928, S. 322.
⁴⁾ Vgl. E. Reitzenstein, Zur Stiltheorie des Kallimachos; Festschrift für R. Reitzenstein, Tübingen 1931, S. 25ff.
⁵⁾ Die Bienenmetapher war beiden Dichtern aus der altgriechischen Poesie geläufig. Sie verdankt ihre Entstehung wohl dem Vergleich von südem Gesang mit Honig: Pindar Ol. X 98; Nem. III 77; Isthm. V 53; Bacchyl. III 97; Aristoph. Aves 908 μελιχρότατον ἔρεος ... ἀνδρῶν u. a.; vgl. das Bienenwunder in Pindars Jugend, Pausanias IX 23, 2. In der Ilias I 249 ist süßer als Honig das gesprochene Wort Nestors: vgl. Aischylos Prometheus 172 über πέπλο. Aus dem einfachen Vergleich wächst das Bild Antisthophanes Aves 748 heraus: Πρηνίχθος, der wie eine Biene ἀσπασίον μελέων ... κεραιῶν sammelt, ἀπὸ πέπων γλυκεῖαν ὄβαν, vgl. Platon Ion 534 b u. a. Die Gleichung Dichter = Biene, einmal vollzogen (z. B. Bacchyl. X 10), konnte dann in verschiedenem Sinne gedeutet werden (vgl. Pindar Pyth. X 54). Von Antisthophanes gelangt man geradewegs zu Horaz, sobald der Akzent auf den Gedanken der Geringfügigkeit beim Tun der Biene gelegt ist, während Kallimachos beziehungsweise mit der klassischen Metapher freier umgeht. Da aber auch er wie Horaz mit ihr den Verzicht auf Monumentalität ausspricht, ist eine Bezugnahme des Römers auf ihn nicht ausgeschlossen.

Die Kontrastierung des Bienenflugs mit dem Schwan am Stelle des Stromes ver-
rat also eine neuartige Bewertung dichterischen Schaffens, mit der Horaz von Kalli-
machos in gewissen Sinne Abstand nimmt. Jener tritt mit einem eigentlichen
dichterschen Programm einer bestimmten Tradition, nämlich der kyklischen, ent-
gegen und kauf darum in seiner polemischen Ausgangspunkt andere Möglich-
keiten außer der eigenen nicht erwägen: die gesuchte Vollkommenheit der Form
ist für ihn in die wenigen Gattungen gebunden, welche er selber pflegt. Horaz
lässt aber neben seiner Kunst eine andere, folgere anerkennen, weil auch seine
Kritik künstlerischer Sorglosigkeit allgemeiner ist und sich weniger ausschließen
gegen eine schulmäßig geschlossene Gruppe wendet als die kallimacheische. Schon
unter den Dichtern, denen er in den Satiren am Zeug schließt, sind nämlich nicht
bloß Epiker, sondern ebenso sehr die Vertreter der alten Epik und anderer Gat-
tungen, ja selbst schlechte Neoteriker (Serm. I 10, 19). Mag vollends in AP 135 die
Warnung vor großsprachlicher Ankündigung des kyklischen Dichters als kalli-
macheisch Reminiscenz gemeint sein, so ist sie doch nie und niemals eine Ver-
pflichtung auf das Programm des Kyreers, da bloß das Mißverhältnis zwischen
Verprechung und Erfüllung, nicht das Thema selber gerügt wird. Wenn also nach
der Meinung des Horaz auf allen Nebeten gegen die strengen Formgesetze ver-
stoßen werden kann, so ist umgekehrt auch Vollendung prinzipiell überall möglich,
und die eigene dichtersche Befähigung schließt die Anerkennung eines großen
Stiles bei anderen nicht aus. Vor dem Fluge des dirkäischen Schwanes wird nur ge-
wart, weil keiner dessen Flügelkraft hat (C. IV 2, 1ff.), denn davon hält Horaz
den Erfolger des Gedichtes Julius Antonius nicht zurück wenigstens maiore
pectro als er selber Caesar zu besingen⁶⁾, und die eigene schwache Stimme soll
in den Subjektiv einfallen, wenn der Herrscher von seinem streichenden Wort über dem Wort
kehrt. Den Gestaltungswandel gegenüber Kallimachos veranschaulicht der ver-
änderte Sinn der Flußmetapher, die neben dem Vergleich mit dem Schwan auf
Pindar angewandt nicht mehr die Unähnlichkeit, sondern allein die unwiderstehliche
Gewalt ausdrückt:

Vs. 5ff. Monte decurrens velut amnis, imbres
 Quem super notas aluere ripas,
 Fervet immensusque ruit profundo
 Pindarus ore.

In diesem Sinne hatte schon Kratinos (fr. 186 K), und andere⁷⁾, mit ihm das
 Bild gebraucht, an die Horaz denken mochte. Den Stilwandel des Kallimachos,
 große Strome seien aber unfrei, wüst er in offensichtlich direkter Polemik mit
 der Schilderung des vorbildlichen lateinischen Dichters zurück:

⁶⁾ Vgl. Ed. Fraenkel, Das Pindargedicht des Horaz, Sitzungsberichte d. Heidelberger
 Akad. 1932/33, 2. Abh., S. 12, 1.
⁷⁾ Z. B. Aristophanes Ritter 526 ff. über Kratinos. Auch der jüngeren dichterisch-rhe-
 torischen Stilkritik ist die Flußmetapher geläufig.

10

11

12

Epist. II 2, 120f. Veneus et liquidus puroque similimus amni Fundet opes Latineque beabit divite lingua.

Die kallimacheische Alternative ist hier überwunden mit der ausdrücklichen Feststellung, daß unerreichte Gewalt und Reinheit, das heißt vollkommene Form, sich nicht gegenseitig ausschließen: Horaz bekennt sich also zu einer monumentalen Dichtung als dem Höchsten. Bezeichnend ist dabei, daß nach seinen Worten (a. a. O. Vs. 115ff.) neben anderen Mitteln eine sorgfältige Anwahl von Archaismen dem gehobenen Ausdruck dient; die Kraft der altrömischen Dichtung bleibt trotz aller Kritik an ihren Unvollkommenheiten unbeschnitten.

Für eine solche Kunst großen Stils hatte das augusteische Rom Möglichkeiten und Aufgaben, die für den alexandrinischen Dichter ausgeschlossen gewesen. Durch das Restaurationswerk Octavians erobert die staatlich-sakrale Öffentlichkeit, auf die sich von jeher alles ausrichtet gewesen war, eine ethisch gesteuerte Würde; Rom und seinen Imperator zu feiern mußte als die vornehmste Aufgabe aller Dichtung erscheinen. In ihrer Erfüllung vollendet sich das Lebenswerk Vergils, dessen Jugend ganz neoterische Stimmung befeuert hatte⁸⁾, und Horaz stellt neben seine hellenistischen nugae Römeroden und Carmen saeculare. Im Spiel der Neoteriker war Horaz freilich nie aufgegangen: zu seinen frühesten Dichtungen gehören die politisch leidenschaftlichen Epoden 7 und 16, und selbst nach dem Schiffbruch von Philippippi ist für ihn das Vaterland nur sollicitum tedium (C. I 14, 17); die Verwahrung gegen pindarischen Flug bedeutet also nicht bloß kein absolutes Veto für andere, sondern sie muß auch Horaz selber eine solche Behandlung römischer Themen offenlassen, die über sein Maß nicht hinausgeht. Daß dieses ihm in Wahrheit mehr erlaubt, als die Bescheidenheit der recusatio (C. IV 2) zugeht, lehrt der Tonfall der Oden IV 4 und 14 sowie der damit verwandten Gedichte; im Laufe der Jahre ist Horaz mit der Anerkennung dichterischer Möglichkeiten auch die Kraft gewachsen, diese zu verwirklichen.

Wenn er nicht mit den Ansprüchen eines Gesetzgebers wie Kallimachos auftritt, sondern im Sinn eines persönlichen Bekenntnisses redet, so wird hinter der künstlerischen Entscheidung als deren Voraussetzung eine philosophisch-ethische Lebensanschauung sichtbar. Bei der Feilscherei für Caesar will er bloß unanfällig mitgehen und trotz den 10 Stieren und Kühen, welche der Mächtiger darbringt, das seinen eigenen Besitz angesehene kleine Dankopfer vorsetzen (C. IV 2, 53ff.). Wie der Preis der geringfügigen Opfergabe (C. III 23) enthalten diese Worte nichts anderes, als die sakrale Form jenes epikureischen Bekenntnisses zu Arbeit und Bedürfnis.

⁸⁾ Schon der junge Vergil ist aber Römer genug, um «Könige und Schlachten» als vornehmsten Gegenstand eines Dichters zu ergreifen, bis Apoll ihm davon zurückhält, weil solches einem «Hirtens» nicht anstehe (Ecl. VI 2ff.). Auch nach Ecl. VIII 6ff. und Georg. III 4ff. will Vergil bei der ländlichen Dichtung nur so lange bleiben, als seine Kräfte für Größeres zu schwach sind. Horaz müssen diese Bekenntnisse des Freundes gegenwärtig gewesen sein, als er C. IV 2 dichtete. Im Baume der gleichen Wertungen steht sogar der Kallimacheer Propter so sehr, daß er eigene Lebenswahl und Dichtung mehr oder weniger ausdrücklich entschuldigend der hohen Epik gegenüberstellt und mit seiner Schwäche rechtfertigt (I 7; II 1, 17ff.; III 3 nach Vergil Ecl. VI 2; III 9 u. a.).

13

14

15

16

rest. losigkeit, welches das ganze Werk des Horaz durchzieht: die Haltung des Dichters, der von Großem zurückschreckt, spiegelt also diejenige des Menschen. Mehr als alles: Horaz vollzieht eine eigentliche Gleichsetzung, indem er sich gerne als Dichter zu einer beschnittenen Lebenshaltung bekennt. Die Gaben, für welche er (C. II 16, 37) dankt:

Mihi parva rura et Spiritum Graiae tenuem Camenae Parca non mendax dedit,

gehört zusammen, da die Musee nicht bloß Ersatz sind für äußere Güter, sondern auch lehren, diese gering zu achten. In gleichem Sinn und noch ausdrücklicher wird (C. I 31) die Frage, was der Dichter vor dem neu geweihten Apollontempel bei dem Wunsch nicht nach Reichtum beantwortet, sondern nach Zurückbehalt mit seinem Lös und im Alter die Lüste nicht entbehren zu müssen. Die letzten Worte spielen an Bekenntnisse zum Dichterberuf bei Autoren des 5. Jahrhunderts (Pindar Isthm. VII 39ff.; Eurip. Herakles 673ff.) und vielleicht bei Kallimachos (Telchinoelegie 37ff.); für seine Kunst des Umdeutens und alten Formen einen gewissen Sinn zu geben ist es aber bezeichnend, daß trotz der anderen Ansicht kein Dichter vor Horaz seine Kunst wie er als Lebensänderung in einem bestimmten philosophischen Sinne verstanden hat.

✓ Ähnlich wie in C. II 16 hat sich Horaz in der Götter Schutz, weil diese seine pietas und musa lieben (C. I 17, 13), und in C. I 22 feiert er das Sängertum als Ausdruck jener integritas vitae, die vor allen Gefahren schützt, so daß auch der Wolf im Sabinerwald dem Dichter nichts antut, der seine Lallage besingt. Wie die Museen ihren Liebbling beschützen, erzählt (C. III 4, 9) die frühfröhen Kindheitslegende, und ihnen will Horaz hier seine Rettung bei Philippippi in Seehöfen und anderer Gefahr verdanken⁹⁾.

✓ Washeit und Frömmigkeit gehören zusammen als verschiedene Aspekte epikureischen Maßhaltens: Horaz konnte sich für diese Gleichsetzung auf die Schule selber berufen, die trotz prinzipiellem Atheismus in Uebereinstimmung mit einer verfeinerten Laienfrömmigkeit Opfer und Gebet als Zeugnis inneren Friedens geben ließ (Epicurea fr. 386/87 Usener; Lukrez VI 75).

✓ Epen ähnlich symbolischen Ausdrucks wie das Kultische hat für Horaz wieder als Epikureer die ländliche Idylle. Den hellenistischen Dichtern hatte jene Neigung zum Einfach-Natürlichen, welche die klassisch-heroische Stimmung ab-

⁹⁾ Zu einer allgemeineren Verherrlichung der Musenkunst gehört es, wenn Horaz im gleichen Gedicht die Camenae Caesar leno consilium geben läßt, daß er die Gewalten des Auftrubs bezwingt wie Zeus die Titanen. Da diese Ode überhaupt pindarisch ist, mag Horaz der Eingang des I. pythischen Gedichts vorgeschwebt haben, wo die mit magischem Zauber bindende Gewalt der Musik gefeiert wird. Gedanklich geht Horaz aber wieder seine eigenen Wege, denn die Bändigung wilder Gewalten erwartet er von Maß und Logos. Die von W. Theiler, Das Musengedicht des Horaz, Schriften der Königsberger Gel. Ges. 1935, S. 12ff. zusammengestellten Belege führen in das Gebiet pythagoreisch-platonischer Musikethik und damit weg vom Thema unseres Aufsatzes, schon weil in der eigenen Kunst des Horaz die Musik keinen Platz hat.

17

16

19

76

löste, die Welt der Bauern und Hirten erschlossen; Kallimachos, der mit dem großen Stil ebenfalls die altbekanntesten Sitten für Preisab, bekannte etwa in der Schuld derung von Theseus' Bewirtung durch die Arme Hekale seine Liebe zum schlichten Leben¹⁰). Obwohl diese durchaus den ethischen Forderungen der Zeitgenössischen Philosophen entspricht, finden sich aber weder bei Kallimachos noch bei Theokrit Sparten einer persönlichen Annäherung an jene, vielmehr wird mit Vorteil das Gemeinsame zwischen Philosophie und Dichtung das Trennende unter-einander umgekehrt auf Seiten der Philosophie schon Epikur das Landleben als antifenschen Rahmen des naturgemäßen Lebens preis, ist sehr zweifelhaft. Lukrez, der (II 23ff.) in diesem Sinne das Wohnen im Bauernschatten am Bach dem reichen Mahl im fackelentleuchteten Palast gegenüberstellt, ist zwar selber Schöpfer dieser beiden dichterischen Bilder, verkennt sie aber wie andere dieser Art wohl aber einem Dichter als Epikur. Die Travestierung des antifenschen Wunsches in der Alfiuspode (Horaz Epod. II 23ff.) am plätschernden Wasser unter einer Steinleiche oder im Grase zu liegen, bewusst jedoch, daß das Motiv als Ausdruck begnügten Glickes schon vor Horaz in der römischen Literatur heimisch ist, Horaz selbst greift später gelegentlich in diesem Sinne darauf zurück (C. I, 1, 21ff.; II 3, 6ff.; vgl. I 17, 17 u. a.). Wenn dann bei ihm selbst wie bei anderen Augustern die Darstellung der ländlichen Idylle mit epikureischem Geist vollzogen ist, so hat daran ohne Zweifel der jugendliche Umgang mit den Epikureern Siro und Philodem¹²) einen Hauptanteil. So wie Vergil Siro villula bei Neapel als Wohnsitz kauft (Catalepton VIII) und sich damit die äußere Bedingung für ein Leben im Sinne des Meisters schafft¹³), so wird für Horaz das von Maecenas geschenkte Sabinum Zufuchtsort vor aller Uffahrt. Wie sehr ihm dessen Besitz Brüfung eines philosophisch-ethischen Bedürfnisses bedeutet, zeigen die Satiren II 2 und 6 sowie die Episteln I 10 und 14. So haben sich Dichtung und Philosophie, die sich in Kallimacheischer Zeit (trotz teilweise ähnlicher Orientierung) gleichzeitig erschlossen, in Rom zur Formung und Selbstdarstellung eines Menschentypus vereint, der unvergänglich Vernünftigen der Antike ist¹⁴).

¹⁰) M. Pohlenz, Charites für Friedr. Leo, Weidmann, 1911, S. 83.

¹¹) Pohlenz a. a. O., S. 92ff.

¹²) A. Koerte, Rhein. Mus. 1890, S. 172.

¹³) Für Vergil Georg. II 475ff. wäre das epikureische Lehrepoes, welches dem Herzen Ruhe schafft, höchstes Ziel; die gleiche Ruhe findet der Dichter, dem eine so große Leistung diesen Zusammenhang hauptsächlich I.

¹⁴) Die vorliegenden Betrachtungen wollen nicht Schlüssel für das ganze Werk des Horaz sein. Auch er kennt im Sinne der hellenistischen Dichter Poese, besonders Liebedichtung, und Philosophie als sich ausschließende Mächte. Mit der Verabschiedung der Camenae bei Vergil Catalepton V 11ff. oder Propert III 5, 19ff. ist der Entschluß Epist. I 1, 10ff. zu vergleichen (dazu C. IV 1); eine Parallele aus dem Leben gibt die Vergilvia des Donat-Sueton 35. Von der bedingungslosen Hingabe des Elegikers an seine Empfindung unterscheidet Horaz immerhin jene ironische Reserve, die seinen Liebesgedichten das Gepräge gibt und hinter der, näher oder ferner, die philosophische Forderung der Selbstherrschung steht.

A travers le Livre II des Géorgiques de Virgile

Par G. de Pinval

Labor, cui nunquam exhausta saties est. Comme l'arbuste exigeant auquel le vigneron consacre ses efforts assidus, le texte de Virgile ne cesse pas de réclamer l'application de ceux qui l'étudient. Après l'immense travail d'exégèse dont il a fait l'objet de la part des grammairiens anciens et des philologues modernes, il s'en faut que toutes les difficultés aient été résolues et toutes les obscurités dissipées. Une lecture des Géorgiques, poursuivie à travers les éditions même les plus complètes, suffit à nous l'apprendre. L'explication d'un grand nombre de passages demeure encore souvent trop vague ou au contraire singulièrement compliquée. Nous voudrions dans les lignes qui suivent contribuer à éclaircir certaines difficultés du Livre II, persuadé qu'en ces matières l'explication la plus simple a bien des chances d'être la meilleure.

vv. 9-13: Principio arboribus varia est natura creandis: nanique a line nullis hominum cogentibus ipse sponte sua veniunt campoque et flumina late curva tenent, ut molle stilicet lentaeque gemistae, populus et glauca caenacia fronde salicta.

C'est avec un ensemble étrange que les commentateurs modernes se sont accordés pour repousser le sens positif et immédiat de ces vers. *Ipse sponte sua veniunt*: il est impossible d'exprimer plus nettement la pensée. Cependant, «aucun végétal ne venant sans semences», on veut absolument qu'il s'agisse «d'arbres, dont on ne voit pas l'ensemencement apparent!», «de plantes, dont les graines ne sont pas disséminées par la main de l'homme, mais par le vent, les oiseaux, les eaux, tous les agents naturels en un mot, qui opèrent hors de notre vue, de notre observation¹⁾»; bref. Virgile distinguerait ainsi les végétaux «à graines imperceptibles» des végétaux à graines de volume appréciable.

Une telle distinction va à l'encontre de la pensée du poète et de l'expression absolument catégorique qu'il en donne. Si, en vertu de la formation scientifique que nous avons reçue, nous nous refusons aujourd'hui à admettre l'apparition spontanée d'un végétal qui ne soit pas issu corporellement d'un ascendant de son espèce, une telle conception n'avait rien qui pût choquer l'esprit d'un ancien. Virgile, qui admet que des cavales peuvent être fécondées par la seule action du

¹⁾ R. Pichon, *Édit. classique de Virgile*, (Hachet), Paris 1916, p. 143.

²⁾ R. Biliard, *L'Agriculture dans l'antiquité, d'après les Géorgiques*, Paris 1928, p. 147.

Fritz Wehrli

Horaz und Kallimachos

Museum Helveticum 1 (1944) 69-76

①
Poet laureate of Rome,
carmina saeculare

- In C. IV.3.22ff, Horace realizes that he is the poet laureate of Rome, commissioned by Augustus to produce the carmina saeculare in 17

②
Such a public orientation
needs not negate H's earlier
alliances with Greek ideas.
Horace identifies early
Greek poets as his predecessors;
the fact that he mentions
Callimachus only once
suggests that C. wasn't
very influential to the
later Horace. But
to the young Horace,
esp. in the Odes, C. was
very influential.

- This doesn't contradict H's claims: 1) that he wrote Greek poetry in Latin, 2) that he advocates to all poets the study of Greek models and 3) that his artistic goals and those of the Greeks are the same. When Horace lists his predecessors, he names mainly old poets: the sole mention of Callimachus (Epit 2.2.100) falls in line with the typical classical opinion - at least for the later Horace. Yet how much Horace owes to his Hellenistic forerunners in the Odes, has been shown on the thematic level by Pasquoli. Here Wehrli wants to discuss the theoretical condition of the dependence, especially as it applies to Callimachean confession or claims. Not every connection can be explained. Still, it's good to recall Horace's relationship to the Neoterics through Pollio, and these poets/writers appreciated C. - and C., himself is even more influential than these poets to the young Horace.

③
Horace's writings are
rich and varied; while
it is possible to tell
his early + later works
apart, no definite
divisions can be assigned
on a stylistic basis

- Horace's career is a long, strange trip, from a young poet warned by Quirinus against Greek verse, to a composer of Roman state poetry who widened the narrow Hellenistic circle w/ a unique lyric style. If little of his ^{early} work can be called neoteric, ^{like} ~~much~~ of his late work surrenders to the "great" ideal.

since H. used whatever style was appropriate. A survey of H's entire career is therefore necessary.

(cont'd) Nor is it any good trying to date his works by stylistics, since a) he was writing an much of his poetry simultaneously, and b) he would have used a style to suit his personality [+ genre]. Thesis: time of Classical + Neoteric stylistics. Wehrli's evidence extends from Satire I to Horace's most recent poetry, since it's impossible to prove any fundamental artistic shifts in the middle period, evidence will be presented w/o account of its age, esp. since Wehrli is concerned w/ Callimachean influence from the beginning.

4) Horace avoids the vulgar as Callimachus did against the Telchines.

- Horace's exclusivity is Callimachean; in trying to avoid the crowd he displays his artistic realousness. Horace discourses his opposition to the vulgar in many places, he tries not to care about it, + allies himself with a circle of like-minded writers. This polemical tone reminds us of C's argument with the Telchines

5) quality, not quantity

- Horace also engages in polemics with those who write in huge amounts: Lucilius, Cassius Etuscus, Fannius, Crispinus, the Bore, and the slave of Sat. 2.3 (whom H. leaves to his own opinion). While Horace maintains that constant hard work is necessary for good poetry, it's still quality, not quantity.

⑥

Horace the Neoteric speaks against mass-verse writing just as Catullus did.

- ?

The Neotricians had high expectations for Roman literature. In spite of some nasty remarks about Calvus + Catullus, H. was a neoteric pupil, even in his Roman years. His tirades against poetic mass production are also reminiscent of Catullus, whose troubles w/ Jufferius and Volucrius are well known. In 95, Cat. also compares the Zmyros of Cirra w/ the lyde of Antimachus.

⑧ Catullus and Callimachus were both against Antimachus; H. tries to espouse the anti-popular tendency of Callimachus

The judgement of Antimachus is particularly Callimachean, since, A. was also one of C.'s targets. Also very Callimachean are the attacks of Catullus and H. against extensive poems; C. calls himself a poet of few lines, and says that poems should be measured by their art, not the yard - in the prologue of the Aitia. H. struggles for his poetry in the same way, shunning the popular for something out-of-date.

⑨ Horace depends on C. in other places, including the big polluted river simile and the ant flock metaphor.

These general similarities show a transmission of literary/historical continuity from C. to H. Thus C.'s big, flowed epic = big polluted river simile in the Hymn to Apollo is picked up by H. in his discussion of Lucretius and Cassius & Treverus. Similarly, H.'s prayer to Mercury to fatten the herd animals apart from their ingenium echoes Apollo's injunction to

(cont'd) C. to keep the sacrifice but x the Muse thin.

10 Apollo also talks to H. Correspondence between $\chi\epsilon\pi\tau\alpha\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ + *fennis*, $\pi\alpha\chi\upsilon\varsigma$ and *crassum*. Bee simile in both poets.

The connections w/ Apollo go further: Ode 4.15 features Apollo offering advice to Horace. The terms $\chi\epsilon\pi\tau\alpha\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ / $\chi\epsilon\tau\upsilon\varsigma$ are more relevant for C. than H. in a ^{developed} programmatic sense. Horace uses the word *fennis* as an equivalent of this word, and uses *crassum* in the sense of $\pi\alpha\chi\upsilon\varsigma$. Just as C. adapts Homer in his simile of bees that visit pure springs of water (which are meant as an antithesis to the pig, polluted river) to express his artistic purity, so H. adapts the bee simile to express his artistic purity, esp. compared to the swan-flight of Pindar.

11 Horace is more open to other genres than C. This is shown by the Pindar/river comparison in C.4.2

By comparing flights, not rivers, H. shows a departure from the Callimachean aesthetic. While C. will not consider ^{valid} any other genres besides the ones he works in, H. is more open, partly because he's reacting to a wider variety of genres than the Callimacheans - not just epic poets, but advocates of other, older styles (even the Neoterics themselves). Just because H. rails against the cyclic poets in AP 15 as C. did, it doesn't mean he embraces C's program completely. (in fact, he's not even reacting to the theme itself). H. even encourages *ullus* *Antoniae* to sing of Caesar's victory w/ maiora plectro. Thus the river at the poem's beginning stands for poetic power, not impurity.

12) Repudiation of C.

- In fact, H. goes so far as to repudiate C's big river metaphor by praising w/ this majority exemplary Latin poets.

13) Power + purity = poetry; and does age matter, or what the masses say.

- This statement shows that poetry can have both power and purity: they are not mutually exclusive. Furthermore, just because poems are old, it ^{is not so vague} doesn't mean that their power is diminished.

14) Rome was a place well-suited for the major-style of poetry. witness the later works of Vergil + H.

- Great style was particularly important for Augustan Rome, the restoration of which gave the masses a heightened dignity. Rome and its emperor had to appear to celebrate all styles of poetry. witness the state poetry of Vergil (whose earlier work was very restrained) and of Horace.

15) Horace, unlike Vergil, did not start out as restrained.

- Horace, of course was never truly restrained; his earliest epodes are political. His objection to the Pindaric flight cannot be applied indiscriminately to others - not even himself. Over the years, Horace came to realize the possibilities of poetry.

16) For Horace, the writing of poetry is a life's work; furthermore, one's lifestyle should match one's poetic style - is this in Callimachus?

- poetry as a philosophical / ethical lifestyle, alluded to by C seems to be full blown in H. Example include - the small offering for Caesar in C. 4.2, the Epicurean modesty throughout his epodes. Also, he prefers to profess as poet to a simple lifestyle in C. 2.16.

cent'd)

- and prays to Apollo on the occasion of the dedication of his temple for contentment, not riches. In this particular poem (I.31) he alludes to the poetic occupation of 5th Century authors - perhaps even C.; but H. seems to be the first to equate poetic style + lifestyle in a philosophical sense.

17) Poetry = piety

- Furthermore, Horace draws attention to the gods who have protected him, as if poetry somehow protects him from dangers.

18) Epicurean principles

- This equation is based on Epicurean principles.

19) Philosophy & poetry go hand in hand for the Augustans. Although C. and Theocritus seem to espouse the same ideals, they do not link them to a personal, philosophical framework the way Horace does.

- Horace the Epicurean is naturally drawn to the country Idyll. The Hellenistic poets had a tendency for natural simplicity, which replaced the heroic manifested in farming + shepherding. C. abandoned the great legends as his Metals indicates, but neither in C. or in Theocritus is there a trace of a personal (i.e. from the poet) approach to contemporary philosophy. Rather, poetry and philosophy are kept separate. It is doubtful whether Epicureans espoused the natural life as a way of living well. Lucretius' comparisons ^{betw.} the quiet country + the palace are more poetic than Epicurean. Even the dearest wishes of Albius (Epid. 2) show that the motif of the country life was already a common place in Roman literature.

- (cont'd). The basis of the country idyll
 w/ Epicurean ideals from H. is due to
 the philosophical experiences of his youth
 (compare Vergil in Catlepton 8). The
 Satire form fulfills a philosophical
 void, and this is attested by H.'s
 poetry. Thus poetry + philosophy,
 although mutually exclusive in
 Hellenistic times, nevertheless go hand
 in hand for the Augustans.

● - Horace had a long, strange literary career

+ From ^{satirical} Satires to ^{stately} Carmina Saecularia

+ Strange to think of Rome's poet Laureate as ^{influenced} ^{by C.} ^{one} ^{by name} ^{by C.}
• esp. when H. himself only mentions Call. ^{one} ^{by name}
• Epistles 2.2. 100

+ Yet 17 years earlier Porquati in Orazio Lyrico had fully explored the thematic connections between the poetry of H. and C. | Beneath the surface, it is often quite Callimachean

+ Here Wehrli wants not so much to recapitulate these connections as to explain how they might have formed:

• What common literary, social, historical, or philosophical connections do these poets share?

• Wehrli elucidates these connections by glancing at the major Callimachean passages in H.

- In ode 3.1 ^{and elsewhere} Horace separates himself from the masses

- Odi probanum, volges et arceo

- Reminiscent of C.'s literary argument w/ the so-called Telchines in the second prologue to his aitia:

"They apparently grumble at my poetry because I didn't write one poem, thousands of lines long about kings and heroes"

- ^{also,} In the Satires Horace chastises many of his fellow poets for writing in huge amounts verses w/o quality

- On the aitia Callimachus calls himself oligostixos

"a writer of few lines" and insists that poems be measured for their quality, not their quantity.

- Also in the Satires (1.4 to be exact), Horace uses the metaphor of the muddy river to characterize the poetry of Lucilius

That is, his poems are not only long, but also full of things that one would like to remove

- This is an ^{scaled-down} echo of C.'s Hymn to Apollo, in which C. compares the ^{game of} cyclical epic to the great, polluted Assyrian river.

- Furthermore, Horace prays to Mercury in Satire 2.6 to keep his flocks ^{fat}, and in fact to fatten everything but his ingenium.

- This is reminiscent of C.'s actia prologue, in which Apollo enjoins him to offer a fat sacrifice, but to keep the muse thin - which means that a poem can be meaty, as long as one's inspiration is delicate.

- Wehli also calls attention to the Latin "translations" of C.'s literary buzzwords

tenuis = λεπτός or λεπτολεός delicate
crassum = παχύς dithered, fat

- Both poets use bee similes to express the purity of their works, H. in ode 4.2, C. in the Hymn to Apollo

- But it is at this point that Wehli begins to highlight some of the differences between H. + C.

- For C., the bees draw water from the clear springs - i.e. from a different source than a big river

- For H. the flight of the bee from flower to flower

is antithetical to the flight of
the swan, which represents the
grand sweeping poetry of Pindar,
vs. Horace's smaller, more delicate works

- In fact, Pindar's poetry is described in
this same poem as a mighty river -
perhaps not to Horace's taste -
but powerful none the less, and certainly
not polluted.

- Thus in H., power and poetry do not have to
be mutually exclusive. While C. refuses to
embrace any genre but the ones in which he
operates, H. - as the singer of Roman odes -
is more open to other styles.

- This seems to be due to what Wehrli calls the
heightened dignity that Augustan settlement
accorded ^{to} Rome and her people

- This was the environment that fostered both
the deneid and H's *carmina saecularia*.

- C. seems to have had no such political/
social environment as Augustan Rome.

- Also present in H., but not nec. in C. is the
pursuit of poetry as a philosophical / ethical
lifestyle

H. ^{of the} refers to his simple life, Sabine farm,
and the protection offered him by the gods
in poetic and philosophical terms

perhaps due to Epicurean teaching of his youth
this fusion of philosophical + poetic is not

- (4)
- Article is somewhat old-fashioned
| long on ideas, short on evidence
| also seems to trust that the Horace portrayed in
the poems is the same as the H. who wrote them
 - easy to do
 - to say we are more careful about poetic personas; tend to differentiate between the poet and the poem.

- Still, a good summary, not only of the poetic similarities between H. + C. but also of their differences (when was the last time we heard something labelled anti-Callimachean?)

- differences both poetic, and philosophical

- If this article was superseded by Vimmel's essay on Callimachos in Rome, and by Wendel Clausen's ^{tomorrow} article, it's still important as a starting point.

- raises ^{fundamental} questions even if answers aren't completely satisfactory.